



Abend -

Zeitung.

94.

Freitag, am 19. April 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Schweizers Heimweh.

Zieh'n die lieben gold'nen Sterne
Auf am Himmelsrand,
Denk' ich dein in weiter Ferne,
Eheures Schweizerland!

Denk' an meine Lieben alle
Heim im Vaterhaus,
Aus des Lebens wüstem Schwalle
Reiß' ich mich heraus.

Fremd steh' ich im fremden Lande,
Einsam, freudenleer,
Keiner, der mich liebend nannte,
Mir begegnet wär'.

Drum erglüh' ein heißes Sehnen
In dem Busen mir,
Und die Augen füllen Thränen,
Heim zieht mich's zu dir.

Hier fühl' ich die milden Lüfte
Nicht die Brust umweh'n,
Athme nicht die würz'gen Düfte
Auf der Berge Höh'n!

Sehe nicht die Heerde springen,
Die zu Berge zieht,
Höre nicht das Alphorn klingen,
Nicht des Hirten Lied.

Sehe nicht die grünen Matten,
Nicht der Alpen Höh'n,
Die sich mit dem Himmel gatten,
Kann ich hier ersch'n!

Kann nicht auf den Felsen jagen,
Wo die Gamsen flieh'n,
Sehe nicht die Gletscher ragen
In der Sonne Glüh'n!

Ach, das Weh im fernen Lande,
Jeder Tag erneut's,
Wär' ich heim im Vaterlande,
In der freien Schweiz!

Adolph P.

Der Marquis von Ronceval,

(Fortsetzung.)

Heute, — rief Helm, mir das Billet hinhaltend — heute oder nie müssen Sie meine Bitte, mich auf das Gebirge zu begleiten, erfüllen! Eine Gesellschaft Badegäste aus Warmbrunn begibt sich heute auf die Koppe, übernachtet in der Wiesenbaude und setzt morgen ihre Reise über den Kamm fort. Es wäre mein sehnlichster Wunsch, bei der Partie zu seyn, theils des sich aufbeiternden Wetters willen, bei dem ich mit Kaumer's geognostischer Karte in der Hand so schön den größten Theil des hohen Kammes untersuchen könnte, theils ist eine Person — es sind Personen, verbesserte er — bei der Gesellschaft, in deren Nähe ich Jahre lang gelebt, und die ich vielleicht nimmer wiederzusehen hoffen darf, da sie in wenigen Tagen Warmbrunn verlassen, um in die ferne Heimat zu gehen. Sie werden, — setzte er nach einer Pause, in der ein unendlich schmerzlicher Ausdruck

sein schönes Gesicht überflog — Sie werden die Erfüllung meines Wunsches nicht bereuen, denn Sie treffen einige ziemlich originelle und somit nicht uninteressante Leute in der Gesellschaft. Uebrigens — schloß er — gestehe ich offen, daß ich nur in Ihrer Gesellschaft mich der Partie anschliese; Gründe, die ich Ihnen unterwegs mittheilen werde, lassen mich wünschen, daß die Gesellschaft mein Zusammentreffen mit ihr nur für ein ganz zufälliges halte. — —

Gehen wir! — rief ich, als ich einen Augenblick den ängstlich eine Antwort Erwartenden angeblickt — Packen wir den Kauer und den Hoser, Wurst und Schinken, Wein und Brod in die Jagdtasche, und wenn es Ihnen auf ein paar müde Beine, vielleicht auch auf ein paar wundt Kniee nicht ankommt, so gehen wir durch die wilde Mälzgrube, wo ich Ihnen auf Punkten, die von hundert Botanikern nicht Einer kennt, die herrlichste Gebirgsflora, Gentianen von drei, Aconite von sechs Fuß Höhe zeigen, Sie auf ganzen Wiesen der seltenen *Anemone narcissiflora* wandeln, und endlich einige Erdstürze überkriechen lassen werde, wo ein eifriger Geognost jeden Augenblick in seinem Berufe den Hals zu brechen im Stande ist.

Da wollen wir hin! rief Helm fröhlich. — Wir schnürten das Bündel und in einer Stunde wandelten wir im Forste von Wolfshau im Buchenschatten; vor uns lag der Eingang der mächtigen Bergschlucht. — —

Bester Freund! — sagte der Kammergerichtsrath trocken, als ich in meiner Mittheilung bis hierher gekommen; wie weit ist es wohl von Ihrem Wohnorte bis zu der eben bezeichneten Stelle? —

Ungefähr anderthalb Stunden; etwas darüber oder darunter! entgegnete ich betroffen.

Und die Länge des Schauplatzes Ihrer Erzählung? fragte er weiter.

Etwas über zwölf Stunden! antwortete ich.

So könnten wir uns wohl das Mittag, und Abendbrod hier in die Allee bringen lassen! bemerkte er hämisch.

Sie sind auch ungemein ungeduldig! — sprach ich ärgerlich — Wer keine Langweile ertragen kann, sollte weder Novellen lesen, noch erzählen hören! Soll ich etwa zu der Schilderung einer ganzen Bergschlucht mir nicht so viel Zeit nehmen dürfen wie Walter Scott zur Beschreibung der Hosen des Freiherrn von Bradwardine auf und zu Tully Beolan? Du lieber Gott! ich habe neulich über die Novelle ei-

nes berühmten deutschen Dichters für ein kritisches Journal einen Bericht abgefaßt; nachdem ich sechs Mal beim Durchlesen der Erzählung eingeschlafen und wieder aufgewacht war, mußte ich den Verfasser nun auf vier enggeschriebenen Seiten loben, wenn ich nicht alle kritische Reputation auf immer verlieren wollte. Kommt nun das Bißchen Honorar wohl in Betracht mit dem, was ein ehrlicher Recensent bei solcher Gelegenheit sich an Gesundheit und Gewissen ruinirt? ganz abgerechnet den Kinnbackenkrampf, mit dem ich den ganzen Tag über zu kämpfen hatte; und ist Ihr gegenwärtiges Leiden etwa mit dem meinigen zu vergleichen? — Wie? — —

Laßt ihn machen! — sprach Hahn, meine Partei ergreifend — Ein Schriftsteller muß mit dem andern Geduld haben. Was Du willst, daß Dir geschehe, et caetera.

Ganz recht! — sagte Nautilus — Aber wir könnten dabei etwas essen oder ein Spielchen machen; Schnitt etwa oder rouge et noir, oder vingt un, denn Pharaon möchte uns zu sehr von dem Interesse an der Erzählung abziehen.

Das fehlte mir! — rief ich erhitzt — Kein Wort mehr von solch einem Vorschlage! — Nun hört zu; ich werde mich der Kürze befeißigen. — Wir wandelten — fuhr ich in meiner Erzählung fort — noch in dem eben bezeichneten Buchenhaine, als ich Helm über die Personen, mit denen wir an diesem Tage zusammenzutreffen dachten, zu fragen begann.

Die Leute, die Sie heute kennen lernen werden, — antwortete der Jüngling mit trübem Lächeln — sind mir von Jugend an befreundet und dennoch stehe ich ihnen so fern. Um Sie mit ihnen im voraus bekannt zu machen, muß ich Ihnen die Geschichte meiner ersten Lebensjahre mittheilen.

Mein Vater und meine Mutter starben früh. Ein entfernter Verwandter, der Kaufmann Strahl zu Frankfurt am Main, erzog mich zugleich mit seinen drei Söhnen. Die Liebe, die mir der alte Mann bewies, entschädigte mich für manche in seinem Hause gemachte schmerzliche Erfahrung. Keiner meiner jungen Vettern mochte mich leiden. Vielleicht lag an mir die Schuld; unsere Charaktere wichen zu sehr von einander ab. Desto freundlicher war die Gespielin unserer Jugendjahre, Antonie, die Bruderstochter meines Pflegevaters, gegen mich. Sie war es, die beständig die kleinen Zänkereien, die zwischen uns Knaben Statt fanden, vermittelte, beseitigte, entschuldigte. So wuchsen wir heran. Franz, der äl-

teste meiner Vettern trat in's Militair; er diente in dem Husaren-Regimente eines süddeutschen Souverains und lebt jetzt als Rittmeister außer Dienst. Karl, der zweite Sohn, studirte und ist Doktor der Medizin zu W. Samuel, mein dritter Vetter, durchreiste Europa, dachte bald diesen, bald jenen Stand zu wählen und wählte endlich keinen. Er lebt größtentheils in den Bädern und Hauptstädten. — Verschiedenere Charaktere als die der Brüder werden Sie kaum je gesehen haben. Der älteste, der Rittmeister, gehört zu den Frommen und hatte schon als Cornet die Säbeltasche stets mit Tractätchen angefüllt. Franz war auf der Universität ein enthusiastischer Deutschthümer und ist jetzt ein leidenschaftlicher Anhänger der Homöopathie und des Magnetismus. Samuel allein ist sich treu geblieben, er ist und spielt, wie er es von jeher getrieben.

Und Antonie? — fragte ich — Ist sie auch bei der Gesellschaft?

Ja! — ich glaube! stammelte Helm, bis an's Haar erröthend.

Sie glauben? — sprach ich lächelnd — Sie wissen nicht, daß die Freundin Ihrer Kinderjahre in der Nähe ist?

Ja, ich weiß es! — sagte Helm, ruhig doch schmerzlich sein schönes Auge erhebend — Ich weiß auch, warum sie hier ist und will es nicht verschweigen. Antonie ist jetzt im Anfange der Zwanzig, ihr Oheim wünscht, daß sie einem seiner Söhne ihre Hand geben möge. Das Mädchen ist eine reiche Erbin. Um ihren Entschluß zu vernehmen, sind die Brüder in Warmbrunn zusammengetroffen.

Und welcher von den Dreien wird der Glückliche seyn? — fragte ich lächelnd — Ist es der fromme Husar, der magnetische Homöopath oder der reisende Kosmopolit?

Es ist unbestimmt! — entgegnete Helm — Ich glaube, daß sie keinen von Allen liebt, aber um den sehnlichsten Wunsch des wackeren alten Oheims zu erfüllen, wird sie entschieden Einen von ihnen wählen. Die Dankbarkeit, meint sie, verpflichtet sie dazu.

Und Sie — wollen Sie nicht auch in die Reihe der Bewerber treten, oder finden Sie keinen Geschmack an ihr?

Geschmack? Ich wollte, Sie hätten ein anderes Wort gewählt, wenn von Antonien die Rede ist! — sagte er erröthend — Aber verzeihen Sie; Sie kennen das Mädchen nicht und meine Seelenstimmung

macht mich oft so reizbar. — Ich würde, — setzte er hinzu — Alles, Alles thun, um Antonien zu gewinnen, vorausgesetzt, daß ich ihrer werth wäre, aber der Arme, Aelternlose wird sich nie an die reiche Erbin drängen, nie den Lieblingwunsch seines Wohlthäters zerstören, nie so vieles Gute mit Undank vergelten.

Das ist brav gedacht, — sagte ich — indes wenn Antonie den innern Werth hat, den Sie ihr beilegen, so ist es am Ende dennoch die Frage: ob sie einen von Jenen wählen wird?

Sie wird! — entgegnete Helm — Sie verehrt den Oheim, wie es nur eine Tochter thun könnte, und darum wählt sie einen seiner Söhne, selbst wenn sie den Erwählten nicht lieben, ja kaum achten könnte. Ueberdem hat der Zudrang der Bewerber um die reiche Erbin Antonien etwas mißtrauisch gegen unser ganzes Geschlecht gemacht.

Und der Vater dringt vielleicht auch in das Mädchen, daß es einen der Söhne wähle?

Keinesweges! — sagte Helm eifrig — Dazu liebt er Antonien zu sehr. So sehnlich er auch eine solche Verbindung wünscht, hat er doch nie ein Wort davon mit Antonien gesprochen; er scheint zu fürchten, daß, welchen seiner Söhne sie auch wähle, die Ehe keine glückliche seyn würde. Bei mancher Eigenthümlichkeit ist der alte Herr ein höchst würdiger Mann und kann sich weder mit der Frömmigkeit des Husaren, noch mit der Homöopathie des Professors, noch mit der Spiellust des Kosmopoliten, wie Sie ihn nennen, befreunden. — Sie sehen, — schloß er trüb lächelnd — für mich ist nichts zu hoffen und wenn sich auch der freundliche Dämon der Sudeten selbst in's Mittel legte, indem er alle die Granitstücke, die ich längs des Gebirgkammes zu sammeln gedenke, in Gold verwandelte; denn nicht meine Armuth allein ist es, die mir alle Hoffnung raubt.

Rübezahl — erwiederte ich lachend — würde auch an und für sich einen schlechten Heirathstifter abgeben, denn da er einst in eigenen Herzensangelegenheiten so übel gefahren, ja nichts als Aerger und seinen Spottnamen davongetragen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Spiegel.

Siehe das Wasser im Teich. Still steht es und faulet zum Ekel:

Steh' in Erkenntniß nicht still — schau' in den Spiegel des Teichs.

Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Einige Kleinigkeiten: „Das Concilium“, ein Lustspiel von Frau von Weiffenthurn, in welchem Mad. Ladden und Mad. Huray — auch eine Perle dieser Bühne, eine Dame, welche die verschiedenartigsten Rollen mit gleichem Glücke spielt — sich besonders auszeichnen, und ein französisches Lustspiel: „Die Witwe von achtzehn Jahren“, gesehen.

„Minna von Barnhelm“, worin Herr v. Holtei den Riccaut übernommen hatte, erfreute durch eine runde, con amore ausgeführte Darstellung das gebildete und zahlreiche Publikum. Herrn Schmella's Darstellung des Wirthes ist höchst ergötzlich; Frau von Holtei als Franziska dürfte schwer übertroffen werden.

Von Opern ist an der königl. Bühne „des Adlers Horst“, im Januar-Berichte erwähnt, fortwährend an der Tagesordnung. Kreuzer's „Melusina“, unter Leitung des Componisten zum ersten Mal gegeben, fand Beifall. Dem. Hähnel und Herr Holzmüller, als Melusina und Raimund, sangen trefflich und das Ensemble war wie man es stets an dieser Bühne in Opern zu finden gewohnt ist; Scenerie und Ausstattung reich und glänzend.

Dem. Karoline Schechner, Schwester der berühmten Schechner und bereits engagirtes Mitglied der königl. Bühne, debutirte als Emmeline mit sichtbarer Befangenheit, welche aber doch ihre schönen Anlagen nicht ganz überschattete; die ganz jugendliche Sängerin berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Landschaften, Concerte und Theater-Decorationen beschreiben, ist ein undankbares Geschäft, daher haben wir auch der Oper „Alcidor“ nur in Kürze erwähnt und daher werden wir auch die von fremden und einheimischen Tonkünstlern gegebenen zahlreichen Concerte in möglichster Kürze anzeigen. — Der k. niederländische Hof-Kammersänger Herr de Wrught, der k. niederl. Kammer-Virtuos, Herr Franco Mendez, Herr Musik-Director Georg Schmidt und dessen Gattin, Johanna Schmidt, Concert-Sängerin an Felix Meritis in Amsterdam, die Herren Hubert Ries, Girschner, Ganj, Bagan's, der dreizehnjährige Virtuos auf der Violine Liebrecht, Herr Musik-Director Möser, die k. Sängerin Dem Lehmann, der Inhaber des Colosseum, Herr Krüger, erfreuten uns mit Concerten und musikalischen Solirées, Herr v. Dolffs-Magni aber mit deklamatorisch-musikalischen Abendunterhaltungen.

Daß wir uns den Bericht über die neuen Zeitschriften bis Ende Junius vorbehalten, indem uns dann durch manche eingetretene Todesfälle die Arbeit sehr erleichtert werden dürfte, haben wir schon im Januar-Berichte erklärt. Unser Entschluß steht noch fest und die Aussichten auf leichte Arbeit gestalten sich immer erfreulicher, denn bereits sind mehre der Neugeborenen im Verlöschen und werden zuverlässig den Kuckuk nicht oft singen hören; doch werden darum keine Lücken entstehen, denn an die Stelle der Gefallenen werden schnell andere, welche fester stehen dürften, treten. „Der Soldatenfreund“, redigirt von L. Schneider, Unteroffizier im 28sten Landwehr-Regiment und Mitglied der königl. Bühne, mit dem

Motto: „Parole: Vorwärts! Losung: Präsentirt's Gewehr! Feldgeschrei: Friedrich Wilhelm der Dritte!“ wird mit dem 1. Julius in's Leben treten, und es ist zu hoffen, daß der muntere und witzige Herr Schneider die günstige Meinung, welche er sich durch seinen „Katechismus für Landwehrmänner“ erworben hat, zu erhalten und seinen Soldatenfreund zu den festesten den rangiren wird. Unter den Journalen, deren Verschicken mit Zuversicht zu hoffen — mitunter auch herzlich zu wünschen — ist, dürfte der sich in französischer Sprache erscheinende „Télégraphe“ kaum befinden, denn er gewährt wirklich eine interessante Lecture. Vor kurzer Zeit amüsirte uns in diesem Blatte ein von Hrn. Delecour, dem Director der französischen Bühne, und einem Amateur mit acharnement geführter Federkrieg. Die Veranlassung war der Abgang des Herrn Jodor, eines der beliebtesten Mitglieder dieser Bühne, welcher eine Erhöhung seines Gehaltes forderte. Herr Delecour trat mit einer Arroganz auf, welche seiner Stellung in Berlin durchaus nicht ziemt, wurde aber von dem Amateur getig versichert, qu'on peut avoir un sot acteur pour moins de six mille francs, antwortete ihm der Amateur sehr höflich: „Monsieur, Vous pourrez en juger avec connoissance de cause!“

Mein Vorgänger, der nach St. Petersburg abgegangene Correspondent der Abendzeitung, hat in einem seiner Berichte erklärt, er würde das französische Theater öfter besuchen, wenn er auf dem Theater-Zettel die Worte: Ce soir on ne chantera pas, sände. Er würde diese Erklärung gern zurücknehmen, wenn er der letzten Aufführung des Vaudeville: „Lo conscrie“ beigewohnt hätte, indem gerade der Gesang Herrn Francisque Veranlassung gab, einen Witz, den besten, welchen ich seit längerer Zeit auf irgend einer Bühne gehört habe, loszulassen. Nachdem Herr Rosrand einige Couplets sehr rührend vorgetragen hatte, rief der muntere Francisque: „C'est précisément, comme si Vous aviez chanté!“

Auch das Ballet der königl. Bühne hat Veranlassung zu Kriegen gegeben, welche aber in einer hiesigen Zeitung mit der Ueberschrift: „Eingesandt“, mit Anstand und ächt christlichen Gesinnungen geführt wurden. Einer der Einsender, ein sehr frommer Mann, welcher nur das Ehepaar Taglioni etwas zu sehr in Protection genommen hat, ruft: „Gott sey Dank! Herr Taglioni ist uns wiedergegeben!“ was vermuthen läßt, daß er auch für jede der zahlreichen Pirouettes des Herrn Stullmüller Dank-Hymnen empor zu dem Geber alles Guten sendet.

Eine Gattung Zeitschrift haben wir jüngst anzuführen vergessen; es ist „Der Sonntagsgast“, welcher auch sehr fromm ist, doch aber weder für die Pirouettes des Herrn Stullmüller, noch für die Entrechats des Hrn. Taglioni: Dieudonné Dankgebete zum Himmel sendet, dafür aber recht anmuthige und erbauliche Historien erzählt, unter welchen uns die Bekehrung einer Dame aus dem Lande der Kaffern, welche der Sprache des Missionairs unkundig war, das, was er ihr mittheilen wollte, aus dem Munde eines Dolmetschers erfahren und erklärt hatte, daß sie nicht Alles, was er ihr sagte, verstände, sich aber doch zum Christenthum wandte, besonders angesprochen hat.

(Der Beschluß folgt.)